

Der Christkindlmarkt von 1915.

Die Sammelhütte des Sammelwagens.

Nun steht sie wieder — die alte, liebe Budenstadt Am Hof, die wir alle kennen, die wie ein Stück altmodischer Kleinwelt im Getriebe der Großstadt sich festgesetzt hat und jährlich alljährlich wiederkehrt, dem Christkindl Gelegenheit zu geben, seine Einkäufe für die braven Kinder zu vervollständigen. Nun ist sie wieder entstanden mit ihren dunkler Gängen, aus denen die roten Lichtlein der elektrischen Birnen warm hervorglühen, die die Kinderherrlichkeiten der einzelnen Stände beleuchten; wieder findet sie ihr kleines, selig staunendes und dazu ihr großes kaufendes Publikum. Da ist das kleine Mädel, das sich vor der ausgereckten Zunge des Krampus hinter die Röcke der Mutter flüchtet, die Buben, die mit begehrlischen und kritischen Blicken das Zuckerzeug und die Spielwaren betrachten; die Mütter, die prüfend von einem Stand zum andern ziehen und mit resoluter Miene den Inhalt des Geldbeutels vor den Offentaten der bettelnden Sprösslinge verteidigen, die ihnen am Arme hängen und die sie sicher durch das Gewühl steuern müssen. Da sind die Standlerinnen in ihren dicken Jacken, die mit ihren Fingern, die aus den schwarzen Handschuhen hervorschauen, den Käufern die erworbenen Waren reichen und ihre freundlichen Lock- und Werberufe erklingen lassen: „Was kaufen S' denn Schönes, gnä' Frau — was kaufen S' denn für die Kinderln!“ — „Schöne Wperln — und billig!“ — „Lebzelt, türkischer Honig!“ — „Kaufen S' das Pupperl für die Kleine. . .!“

Es ist immer das gleiche Bild, das sich alljährlich wiederholt und das so recht zeigt, wie ewig gleich und ewig jung die Menschheit bleibt, wie fest sie wurzelt in lieben Gewohnheiten und Gebräuchen, daß selbst Kriegslärm und Kriegsnot sie nicht stören und verändern können, und daß die liebevolle Geschäftigkeit der festlichen Dezembertage über jedes andre Empfinden triumphiert. Nur wer schärfer hinblickt und aufmerksamer hinzuhört, der merkt den veränderten Unterton, auf den das ganze in diesem Jahre gestimmt ist. Der Werberuf der Standlerinnen, der hie und da erklingt, gibt ihm den Ausdruck. „Was kaufen S' denn?“ heißt „kaufen S' was für die Soldaten!“ Das ist die Mahnung, die aus unsern Herzen spricht, die Mahnung, die uns der Nordwind in diesen ersten Dezembertagen recht fühlbar in die Ohren geblasen hat und der wir

immer wieder gern nachgeben. Der Sammelwagen weiß das, der kennt seine Wiener — und er hat sich darum in diesen Tagen auf dem Christkindlmarkt etabliert, denn er weiß, daß er dort hingehört, wo liebende Menschen für ihre Liebsten kaufen. Der Sammelwagen gibt dem Christkindlmarkt von 1915 die besondere Note — eine Note, die er sich gern und willig hat aufprägen lassen. Schon an der Stirnseite des Marktes prangt die große Tafel: „Liebesgaben für den Sammelwagen werden in Zelt 91 und Zelt 92 entgegengenommen“, und an der Rückseite der Budenwände, um den ganzen Markt herumlaufend, sieht man das lustige farbenfrohe Sammelwagenplakat mit dem gleichen Hinweis und mit der bittenden Mahnung: „Kauft und spendet kleine Gaben!“

Es war vorauszu sehen, daß die Sammelhütte am Christkindlmarkt einen Erfolg bedeuten würde, und tatsächlich hat sie in den wenigen Tagen ihres Bestandes schon eine reiche Ernte gehalten. Die Spenden hatten täglich einen Wert von durchschnittlich dreihundert Kronen. Immer wieder löst sich aus dem vorüberziehenden Menschenstrom ein Spender los, der sein Päckchen zu der schön geschmückten Hütte bringt. Große und kleine, die bald die Stelage füllen und die alle „Gutes“ oder „Schönes“ oder doch „Nützliches“ enthalten — manches, das liebevoll mit einem schwarzgelben Bändchen gebunden oder mit einem Lannenzweiglein geschmückt ist oder das, wie die Lebkuchenpakete, recht festlich weihnachtlich in Silberpapier glänzt. Und leztlich stand sogar ein grauhaariges Gesein ganz oben auf dem ersten Brett, als wollte es deutlich demonstrieren, daß der Sammelwagen nicht nur der Soldaten, sondern auch ihrer Angehörigen und in diesen Tagen doppelt gern ihrer Kinder gedenkt. Freundliche Damen kommen und Herren, kleine Dingelchen, die ungeheuer froh und stolz sind, daß sie auch einmal geben dürfen in ihrem verwöhnten jungen Dasein, das sonst immer nur zu empfangen gewohnt ist, oder die verlegenen Halbwichsigen. Es ist das alte liebvertraute Sammelwagenbild; nur der Wadfinder fehlt, dessen Ruf die Geber herbeilockte. Aber dieses Werben braucht es heute nicht mehr. Der Ruf braucht uns nicht mehr von draußen zu kommen — wir tragen ihn fest im Herzen.

Das ist die Bude 92. Aber auch im Nachbarzelt herrscht reges Leben. Hier gelangen verschiedene Sammelwagenandenken zum Verkauf — Ansichtskarten, Kalender, das reizende Plakat im hübschen Rahmen, das bald ein allbeliebter Zimmerschmuck sein wird, die wunderhübschen kleinen Trainwagenmodelle, die schon ausverkauft waren und in vermehrter Auflage wieder angeschafft werden mußten, die Sammelwagenmedaille, die fast jedes zweite Kind auf dem Christkindlmarkt als neues Abzeichen trägt. Dazu verschiedene Geschenkartikel für die Soldaten, die gleich der Nachbarbude übergeben werden können, ein praktisches Notizbüchlein mit Schreibblock und einem Päckchen Feldpostkarten, Schokoladentafelchen, Uhrschüler, Korkzieher, Federmesser — alles natürlich mit dem Siegel des Sammelwagens versehen. Auch hier ist der Erlös zufriedenstellend und beträgt alltäglich mehr als hundert Kronen. Wer den Sammelwagen und sein Werk kennt, der weiß, daß das eine Summe von Freude bedeutet, die ins Feld oder in die Spitäler strömen soll.

Der „Nikolo“ ist brav gewesen, nun wird wohl auch das Christkindel nicht hinter ihm zurückstehen, sondern ihn noch weit übertreffen — seinem höheren Rang entsprechend, und wird den Sammelhütten in den nächsten Wochen durch die freundlichen Hände guter Menschen noch manches Geschenkpäckchen zukommen lassen. Sie werden sicherlich, wie es der Sammelwagen gewesen, bald eine bekannte und liebe Erscheinung unsrer Stadt geworden sein, die man gesehen haben muß. Und mehr als das: jeder sollte sie nicht nur gesehen, sollte sie auch bedacht und beschenkt haben.